

Das Lebensbegleitungskonzept für *Aja's Gartenhaus*

Wer wir sind

In *Aja's Gartenhaus* möchten wir 32 Menschen vorwiegend mit demenziellen Erkrankungen die Möglichkeit bieten in vier Wohnungen nach dem Hausgemeinschaftskonzept¹ einen neuen Wohn- und Lebensraum zu finden. Damit erweitern und differenzieren wir das Angebot für Menschen mit Orientierungsproblemen im *Haus Aja Textor-Goethe*.

1 Was ist Demenz?

Wörtlich übersetzt bedeutet „Demenz“ „ohne Geist“. Nach unserem Verständnis ist dieser Begriff äußerst fragwürdig, spricht er doch dem Menschen das Menschsein ab. Da wir keinen alternativen Begriff finden konnten, bemühen wir uns im Folgenden, die verschiedenen Sichtweisen auf das Phänomen „Demenz“ aufzuzeigen. Ferner bemühen wir uns darzustellen, dass gerade bei Menschen mit Demenz ihr Menschsein mitunter besonders intensiv erlebt werden kann.

1.1 Aus Sicht der Medizin

Demenz ist der Überbegriff für eine Vielzahl von Erkrankungen. Zu den bekanntesten Formen gehört die Alzheimer Demenz. Demenz bedeutet eine Minderung erworbener intellektueller Fähigkeiten als Folge einer Hirnschädigung. Bei allen Formen können Gedächtnisleistungen, Denk- und Sprachvermögen abnehmen. Räumliche und zeitliche Orientierung sind beeinträchtigt. Zielgerichtetes, gewohntes Verhalten fällt zunehmend schwer. Veränderungen bei Stimmungen, im Verhalten und in der Persönlichkeit treten ein. Die Eigeninitiative geht verloren. Dabei bleibt die emotionale Erlebnisfähigkeit erhalten. Oft werden die einzelnen Stadien der Demenz von starken Gefühlszuständen wie Angst, Scham, Wut, Unruhe und Aggressionen begleitet.²

1.2 Aus Sicht der Betroffenen

Meist beginnt es mit den Kleinigkeiten im Alltag: Dinge, die einen festen Ort hatten, sind dort plötzlich nicht mehr zu finden oder „fremde“ Menschen auf der Straße grüßen und fragen, wie es einem geht und man kann diese Menschen nicht mehr einordnen. Die betroffenen Menschen leben zunehmend im Augenblick und erinnern sich nur noch an Ereignisse und Erfahrungen vor ihrer Erkrankung. Damit verlieren die Betroffenen die Kontrolle über die äußere Welt. Sie können sich dieser Welt nicht mehr anpassen, kommen mit den Alltagsanforderungen immer weniger zurecht und sind stark beeinträchtigt in den Möglichkeiten, ihr Leben zu verstehen und zu gestalten. Ebenso verlieren sie die Kontrolle über ihre innere Welt. Sie sind ihren Affekten und Emotionen ausgeliefert. Der Zugriff auf beruhigende Erinnerungen geht verloren. Eine Angst auslösende Situation lässt sich nicht mit Hilfe des Verstandes und der Erinnerung relativieren. Eine Abgrenzung zwischen Innen und Außen gelingt nicht mehr. Gerade im Anfangsstadium der Demenz kann diese Situation sehr bewusst von den Betroffenen wahrgenommen werden, was zusätzlich Angst und Abwehr auslösen kann.

1.3 Aus Sicht der Angehörigen

¹ Vgl.: Kuratorium Deutsche Altershilfe: „Qualitätshandbuch Leben mit Demenz“, Köln, 2001, S. II/17 ff

² Vgl.: www.Patientenleitlinien.de des Medizinischen Wissensnetzwerkes evidence.de der Universität Witten/Herdecke

Angehörige und Freunde sind neben den Betroffenen diejenigen, die demenzielle Veränderungen als erste wahrnehmen. Zwischen diesen ersten Wahrnehmungen und dem Heimeintritt liegt meist eine lange Zeit des Ausprobierens von Lösungsversuchen in der eigenen Häuslichkeit, des Bangens, der Unsicherheit und der tiefen Erschöpfung. Es werden verschiedene Betreuungsmöglichkeiten ausgeschöpft. Die endgültige Entscheidung, die Mutter, den Vater oder den Ehepartner „in ein Heim zu geben“ fällt vielen Angehörigen schwer und ist nicht selten mit Gefühlen der Schuld und des Unvermögens verbunden. Der Umzug in ein Altenheim wird oft als Problem erlebt, wenn bekannte Bezugspunkte verloren gehen, da die Arbeitsabläufe im Heim wenig transparent und straff organisiert sind. Die Begleitung und Beratung während des Umzugsprozesses und auch die bewusste Integration der Angehörigen in das neue Lebensumfeld der Betroffenen kann diese Problematik mildern.

1.4 Aus unserer Sicht

Wir bemühen uns, die beschriebene Lebenswandlung als ein für den betroffenen Menschen wichtiges und sinnvolles Geschehen zu begreifen. Der ältere Mensch verliert zunehmend die Orientierung in unserer irdischen Realität und bildet in sich andere Fähigkeiten aus. So können wir im Alltag immer wieder beobachten, dass Menschen mit Demenz eine besondere Wahrnehmung für die Atmosphäre in einer Gruppe oder die Gestimmtheit einzelner Personen haben. Sie verlieren manche gesellschaftlichen Konventionen. Dadurch haben sie die Möglichkeit, ihre Biographie noch einmal von einer anderen Warte aus zu erleben. In diesem Sinne bedeutet für uns die Erkrankung Demenz ein Entwicklungsprozess, den der betreffende Mensch in Vorbereitung auf seinen Tod durchlebt.

Wir schließen aus vielen Wahrnehmungen, dass der alte Mensch manchmal unmittelbar Zugang zu einer geistigen Dimension hat. Er kann oft unmittelbar in unser Seeleninneres schauen und wenn er den Satz sagt „Heute Nacht war meine Mutter bei mir“, spricht er womöglich von einem realen Ereignis.

Demenz ist ein krisenhafter Durchgangsprozess, der in verschiedenen Phasen³ verläuft und eine lange und oft anstrengende Zeit beanspruchen kann. Tragend in dieser Situation sind für den Betroffenen herzliche und verständnisvolle Beziehungen zu Menschen, die um diesen Weg wissen.

Damit fordert die Demenzerkrankung nicht nur den Betroffenen zur Weiterentwicklung heraus, sondern in besonderem Maße auch die Menschen, die die Betroffenen im Alltag begleiten.

2 Unsere Aufgaben und Ziele

Aja's Gartenhaus versteht sich als Wohn- und Lebensraum, in dem ein weitgehend „normales Leben“ stattfinden darf. „Normales Leben“ bedeutet für die jeweils acht Bewohnerinnen und Bewohner in einer Wohnung, dass sie dort in familienähnlichen Gemeinschaften Essen zubereiten, sich ihrer Lieblingsbeschäftigung widmen oder Zeit zur Muße haben; kurz: die Bewohner erhalten Anregungen, ein Leben zu führen, wie sie es auch zu Hause führen würden.

³ vgl. Phasenmodell von Dr. Michael Brater (GAB) in „Skizze für ein Pflegekonzept für dementiell veränderte Bewohner in der Altenpflege auf der Basis des Ansatzes „Sprache der Verwirrten“, Haus Aja Textor-Goethe, Frankfurt.

Dabei sind uns die folgenden Grundsätze besonders wichtig⁴:

2.1 Die Bewohner dürfen so sein, wie es ihrem Wesen entspricht. Wir unterstützen sie im Rahmen der Gemeinschaft, ihre Autonomie zu behaupten und ihre Gefühle auszudrücken.

Das Verhalten von Menschen mit Demenz ist für ihre Begleiter nicht immer verständlich. Wir wissen, dass dies Teil ihrer besonderen Entwicklung ist. Gleichzeitig ist es der Ausdruck ihres momentanen Erlebens. Es braucht einen „Forschergeist“ unsererseits gepaart mit biographischem Wissen, um herauszufinden, was mit einzelnen Handlungen beabsichtigt sein könnte. Aber auch dann, wenn wir bei allem „Forschen“ manches Verhalten nicht verstehen, akzeptieren wir, dass es für den anderen richtig, wichtig und notwendig ist. Die regelmäßige Supervision hilft uns, eigene Probleme und Fragen in der Begleitung unserer Bewohner zu bearbeiten.

2.2 Die Wohnungen bieten Vertrautheit, Geborgenheit und Normalität.

Durch die familienähnlichen Kleingruppen und die Gestaltung des gesamten Wohnumfeldes vermeiden wir den Charakter einer „Institution“. Als „lebendige Mitte“ findet sich in jeder Wohnung eine großzügige Wohnküche sowie ein Wohnzimmer. Jedes der acht Einzelzimmer mündet in diesen Gemeinschaftsbereich. Die Bewohner können zwischen Privatheit im eigenen Zimmer und Teilnahme am Gemeinschaftsleben entscheiden, ohne dass sie durch lange Flure zusätzlich verwirrt werden. Sie haben die Möglichkeit, sich selbständig im geschützten Gartenbereich zu bewegen und erhalten auch außerhalb der Wohnungen Orientierungshilfen.

2.3 Der Tagesablauf ist den Bewohnern vertraut.

Dort, wo es mithilfe kognitiver Fähigkeiten nicht mehr möglich ist, sich zeitlich zu orientieren, helfen Alltagshandlungen, die aus sich selbst heraus Sinn geben. Wenn sich z.B. nach dem Essen das schmutzige Geschirr an der Spüle türmt, spülen die Hände mitunter „wie von selbst“. Alltagsnormalität in Verbindung mit Dezentralisierung, d.h. Übernahme aller hauswirtschaftlichen Tätigkeiten innerhalb der Hausgemeinschaften, bieten hier Sicherheit und Vertrautheit. Dabei orientieren sich die Mitarbeiterinnen⁵ an der Biographie der jeweiligen Bewohner. Sie bemühen sich, die individuellen Lebenserfahrungen aufzugreifen und im alltäglichen Tun wieder wach werden zu lassen. Die Alltagsgestaltung mit seinen hauswirtschaftlichen Pflichten ist dabei das Eine, das gemeinsame Gestalten des „Feierabends“ oder der Sonn- und Festtage das Andere. Jede Wohngruppe organisiert sich den Tagesablauf selbst und arbeitet autonom. Neben den Tagesrhythmen kommt den Wochen- und Jahreszeitrhythmen eine wichtige Bedeutung zu. Durch die bewusste Jahreszeitgestaltung erhalten die Bewohner eine weitere Orientierungshilfe.

2.4 Die Bewohner erleben Nähe und Vertrautheit durch konstante Bezugspersonen.

Betreut und begleitet werden die Menschen in der Wohngruppe von einem kleinen Team an Mitarbeiterinnen, die als „Lebensbegleiterinnen“ aufgabenübergreifend für all das zuständig sind, was gerade gebraucht wird⁶. (s.a. Kap 5).

⁴ Anregungen zu dieser Einteilung erhielten wir durch die „12 positiven Interaktionen“ aus der „person-zentrierten Pflege“ nach Tom Kitwood (KITWOOD, Tom: „Demenz. Der person-zentrierte Ansatz im Umgang mit verwirrten Menschen“. Verlag Hans Huber, 4. unver. Auflage, Bern, 2005) und den „neun töffnenden Handlungsempfehlungen“ des KDA, „Qualitätshandbuch Leben mit Demenz“, Köln, 2000, S. III/6 ff.

⁵ Der besseren Lesbarkeit halber benutzen wir die weibliche Form der Mitarbeiterinnen sowie der Lebensbegleiterinnen. Selbstverständlich sind auch die männlichen Mitarbeiter und Lebensbegleiter willkommen

⁶ Als „shadowing“ wird das Phänomen bezeichnet, dass sich Menschen mit Demenz häufig in dauerhafter Nähe zu ihren Bezugspersonen befinden. Es wird als Notwendigkeit für die Betroffenen erklärt, da ansonsten aufgrund der Kurzzeitgedächtnisstörungen Gefühle der Isolierung, Verlassenheit und Hilflosigkeit aufkommen. Vgl: LIND, Sven: „Umgang mit Demenz – Wissenschaftliche Grundlagen und praktische Methoden“ über Paul-Lempp-Stiftung, Stuttgart, 2000, S. 67.

2.5 Die Sinne der Bewohner werden angemessen angeregt.

Der Blick auf die Uhr hilft Menschen mit Demenz nicht, um zu wissen, dass heute Besuch erwartet wird. Auch die Aussage selbst kann im nächsten Moment vergessen sein. Hört man allerdings das Brodeln der Kaffeemaschine im Hintergrund, steigen einem der Duft des Kaffees und des frisch gebackenen Kuchens in die Nase, nimmt man Teil am Decken des Kaffeetischs mit besonders schönen Servietten und erlebt die gespannte Erwartung, die die Lebensbegleiterin als Haltung ausgedrückt, ist es für unsere Bewohner deutlich leichter diese Situation atmosphärisch zu dem Erlebnis „Wir erwarten Besuch“ zu verknüpfen. Die angemessene Sinnesanregung schafft Sicherheit, Vertrautheit und Geborgenheit. Eine häufige Problematik bei Menschen mit Orientierungsstörungen ist die Umkehr des Tag-Nacht-Rhythmus. Dem begegnen wir mit ausreichender und sinnvoller Beschäftigung am Tage sowie manchen ritualisierten Handlungen am Abend.

2.6 Die Bewohner behalten ihre Selbständigkeit und Selbstverantwortung so weit wie möglich.

Es ist uns wichtig, genau hinzuschauen, wo der alte Mensch selbstständig und selbstverantwortlich handelt und wo er Unterstützung benötigt. Bei aller oft noch vorhandenen Mobilität benötigen Menschen mit Demenz häufig Hilfe bei der Wahrnehmung ihrer Bedürfnisse, auch gerade ihrer körperlichen Bedürfnisse. Wo immer möglich, bemühen wir uns, Hilfestellung in dem Sinne zu geben, dass wir durch Handlungen unsererseits es dem Bewohner erleichtern, sich daran zu erinnern, wie er seine eigene begonnene Handlung fortsetzen kann, wir fungieren als „Hilfs-Ich“.⁷

2.7 Das soziale Miteinander wird gepflegt.

In den kleinen und überschaubaren Wohngruppen wird miteinander gelebt, das heißt, man begegnet sich ständig im Tagesverlauf: beim Frühstück, beim Aufräumen, beim Essen zubereiten oder abends in geselliger Runde. Entscheidend dafür, dass die Begegnung zu einem lebendigen, sozialen Miteinander wachsen kann, ist die Rolle der Lebensbegleiterin. Sie nimmt wahr, wo die alten Menschen Kontakt aufnehmen möchten und unterstützt dezent die Kontaktaufnahme untereinander.⁸ Dem bewussten Gestalten von Gruppenprozessen während des täglichen Alltagsgeschehens kommt daher eine bedeutende Rolle zu. Mit den verschiedensten Anregungen wie Singen, ein Gedicht sprechen oder die alte Kaffeemühle als Aufhänger für ein Gespräch zu nutzen, gilt es für die Lebensbegleiterin, „den Ton zu treffen“, den die Gruppe in diesem Moment braucht.

2.8 Vertrautheit, Geborgenheit und Sicherheit sind die Basis, um sich den eigentlichen biographischen Aufgaben zu widmen.

Der normale tägliche Ablauf in den Wohngruppen dient der Orientierung. Er gibt Halt in einer Welt, die sich für die Bewohner oft aufzulösen scheint. Im Verrichten von gewohnten Handlungen, wie dem Abtrocknen oder der täglichen Zeitungslektüre nach dem Frühstück erfahren die Menschen Sicherheit. Damit sind die Tagesaktivitäten die Brücke zur seelisch-geistigen Ebene der Menschen mit Demenz. Erst wenn sich die Menschen sicher und geborgen fühlen, kann sich im Inneren ein Raum entfalten, in dem sie sich (meist unbewusst) ihren eigentlichen biographischen Aufgaben zuwenden können.

2.9 Krankheit und Sterben ist Teil des gemeinschaftlichen Lebens

⁷ Vgl.: FALK, Juliane: „Basiswissen Demenz“, Juventa Verlag Weinheim und München, 2004, S. 85

⁸ Zwei Untersuchungen von COHEN-MANSFIELD et al zum „Schreiberhalten“ von Menschen mit Demenz legen dar, dass die Betroffenen am seltensten schreien, wenn sie a) im Kontakt mit Mitbewohnern und Pflegekräften waren, b) sich in Gemeinschaftsräumlichkeiten aufhielten und c) bei der Nahrungsaufnahme waren. (vgl. LIND, 2000, S. 27)

Die Bewohner von **Aja's Gartenhaus** finden hier in der Gemeinschaft ein neues Zuhause. Wie die Gesundheit, so gehören auch Krankheit und Sterben zu diesem Gemeinschaftsleben. Wir begleiten die Bewohner in dem Wissen, dass der Tod nicht das Ende des Lebens, sondern den Schwellenübertritt von der irdischen in die geistige Welt bedeutet.

Gemäß dem Ein- und Umzugskonzept⁹ des Hauses Aja Textor-Goethe ist es unser Ziel, dass die Bewohner bis zu ihrem Tod in den Wohngruppen leben können. Gleichwohl hat die Erfahrung uns gelehrt, dass in Ausnahmefällen ein Umzug in einen anderen Bereich des Hauses in Absprache mit den Betroffenen, ihren Angehörigen und den Mitarbeitern hilfreich sein kann.

2.10 Der produktive Kern der Demenz kann wahrgenommen und fruchtbar gemacht werden.

Wir sehen eine wesentliche Aufgabe darin, in der so genannten Demenz nicht primär ein schlimmes Schicksal für die Betroffenen zu sehen, sondern bemühen uns immer wieder, den Entwicklungsauftrag zu entdecken, der sowohl für die Betroffenen als auch für die sie betreuenden Menschen erlebbar werden kann. Unsere Bewohner fordern uns heraus, Beziehungsfähigkeit, Selbsterkenntnis und spirituelle Empfänglichkeit zu entwickeln, um sie in der richtigen Weise begleiten zu können.

3 Die Grundlagen unserer Arbeit

Unsere Arbeit wurzelt in der Anthroposophie, deren zentrales Anliegen das Christentum ist. Orientierend für alle Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter von **Aja's Gartenhaus** ist neben dem vorliegenden Konzept das Leitbild von **Aja's Gartenhaus**, ebenso das Leitbild, das Pflegekonzept, die Handlungsleitlinien und die Qualitätsmaßstäbe nach dem Qualitätshandbuch des **Hauses Aja Textor-Goethe**.

4 Die Arbeitsorganisation in den Wohngruppen

Christian Müller-Hergl schreibt:

*„Dies ist das eigentliche Thema, um das es in der Demenz geht: Ein oft verzweifelt Ringen um Personsein und Subjekthaftigkeit. (...) Demenz allein muss für die Menschen kein furchtbares Unglück sein, wenn Milieu und Beziehungen stimmen und sich dem Menschen entsprechend anpassen (der dies selbst nicht mehr kann). Es gibt genügend Beispiele von Menschen, die der Demenz zum Trotz relativ glücklich gelebt haben.“*¹⁰

4.1 Zur Gestaltung der Beziehung

Der Qualität der gelebten Beziehung kommt in den Wohngruppen die entscheidende Bedeutung zu. Jede Wohngruppe wird daher von einer „Lebensbegleiterin“ betreut. Die Lebensbegleiterin hält sich hauptsächlich in den Gemeinschaftsräumen auf, ist für die alten Menschen ansprechbar und unterstützt sie so, wie es zu Hause möglicherweise der Ehepartner, die Tochter oder der Sohn machen würde.

Während der tätigkeitsintensiven Zeiten (z.B. Mahlzeiten vorbereiten) werden immer zwei Lebensbegleiterinnen je Wohngruppe anwesend sein. In den Zeiten, in denen nur eine anwesend ist, wird diese zusätzlich über das „Netzwerk Ehrenamt“ (s. u.) von einer Angehörigen

⁹ siehe Qualitätshandbuch Haus Aja Textor-Goethe

¹⁰ Müller-Hergl, C.: Demenz zwischen Angst und Wohlbefinden: Positive Personenarbeit und das Verfahren des Dementia Care Mapping. In: Demenz und Pflege. Eine interdisziplinäre Betrachtung. Frankfurt a.M., Mabuse, (S. 249)

oder Ehrenamtlichen unterstützt. Eine der vier Lebensbegleiterinnen ist immer eine examinierte Pflegerin. Ebenso wird der Nachtdienst von einer examinierten Pflegerin wahrgenommen.

In der Lebensbegleiterin erlebt der Bewohner ein Gegenüber, ein „Du“. Die Orientierung an diesem „Du“ ist für Menschen mit Demenz existentiell notwendig, weil der Zugriff auf die eigene Lebensgeschichte und das bewusste Wahrnehmen des „Ich“ verloren geht. Da der konstante Bezug zu dem „Du“ in allen Lebenssituationen, sei es bei der Körperpflege, den hauswirtschaftlichen Tätigkeiten oder der geselligen Abendgestaltung, erforderlich ist, arbeiten unsere Lebensbegleiterinnen aufgabenübergreifend. Das multiprofessionelle Team der Lebensbegleiterinnen setzt sich aus examinierten Pflegenden, Hauswirtschafterinnen, Menschen mit pädagogischem oder therapeutischem Hintergrund oder mit einer Bündelung an geeigneten Fähigkeiten und Lebenserfahrungen zusammen.

4.2 Zur Gestaltung des Milieus

Ein Milieu, in dem der Betroffene sich als Persönlichkeit geschätzt fühlen kann, ist in unseren Augen ein Milieu, das in seiner äußeren Form wie auch in den täglichen Rhythmen dem bisherigen Leben entspricht. Einerseits erreichen wir das durch die kleinen Wohneinheiten von nur acht Menschen je Wohngruppe ebenso wie durch die Möblierung der Wohnungen mit eigenen, mitgebrachten Möbeln. Andererseits liegt der Schwerpunkt beim bewussten Herstellen von „Alltagsnormalität“ durch das Begleiten bei hauswirtschaftlichen Tätigkeiten und anderen Aktivitäten, die die Bewohner auch früher gerne durchgeführt haben. Die autonome Versorgung jeder Wohngruppe im Hinblick auf Essen zubereiten, Wäsche waschen, kleine Reparaturarbeiten durchführen oder auch Feste gestalten ist integraler Bestandteil unseres Konzeptes. Der Begleitung bei all diesen Tätigkeiten kommt daher eine entscheidende Rolle in den Wohngruppen zu. Neben der Körperpflege wird daher dem gestalteten Alltags und der gelebten Beziehung eine große Bedeutung beigemessen.

5 Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter (die „Lebensbegleiterinnen“)

Ähnlich wie eine Hausfrau und Mutter braucht die Lebensbegleiterin eine Vielfalt an Fähigkeiten und Fertigkeiten sowie das Talent, mehrere Dinge gleichzeitig zu tun und immer wieder situativ die sich neu stellenden Herausforderungen zu bewältigen.

Neben der konkreten Fähigkeit, rein praktisch einen 8-Personen-Haushalt mit allen anliegenden Tätigkeiten zu führen, kommt es uns bei der Lebensbegleiterin im Wesentlichen auf deren Haltung an:

- Ø Sie nimmt die Bewohner ernst. Überall dort, wo das Verhalten eines Bewohners nicht unmittelbar verstanden werden kann, bemüht sie sich, es unbefangen, interessiert und empathisch zu hinterfragen, um angemessen auf ihn eingehen zu können.
- Ø Sie weiß, dass ihr Verhalten entscheidend ist für das Erleben von „Normalität“ und „Geborgenheit“
- Ø Sie kann eine Gemeinschaftsatmosphäre herstellen.
- Ø Sie gestaltet den Alltag mit den Bewohnern und nicht für sie. Sie bemüht sich, die Ressourcen und Impulse der Bewohner aufzugreifen und ihre Selbständigkeit zu unterstützen.
- Ø Sie orientiert sich an den individuellen Lebenserfahrungen der Bewohner.
- Ø Sie ist bereit, ihr eigenes Handeln und Fühlen zu hinterfragen. Sie weiß, dass die Bewohner ein feines Gespür für wahrhaftiges Verhalten haben und erlebt sich dabei immer auch als Lernende.
- Ø Die Lebensbegleiterin ist weder „Gast“ noch „Managerin“ in den Wohngruppen. Sie ist innerhalb ihrer Aufgabe Mitglied der Gemeinschaft.

Die Tätigkeit der Lebensbegleiterin ist vielseitig und ist mit den herkömmlichen Berufsausbildungen in Pflege, Hauswirtschaft oder Betreuung nicht hinreichend abgedeckt. Alle Lebensbegleiterinnen durchlaufen daher einen einjährigen, berufsbegleitenden Qualifizierungslehrgang. Der Qualifizierungslehrgang wurde speziell für das Aufgabengebiet der Lebensbegleiterin entwickelt, er orientiert sich am Leitbild von **Aja's Gartenhaus** und wird wissenschaftlich von der Gesellschaft für Ausbildungsförderung und Berufsentwicklung, München (GAB) begleitet. Er wird vom **Fachseminar für Altenpflege** durchgeführt und schließt mit einem Zertifikat ab. Alle Lebensbegleiterinnen erhalten Supervision.

6 Angehörige und Ehrenamtliche

Die Angehörigen sind für unsere Bewohner meist wichtige Stützen im Ringen um den Persönlichkeitskern der Betroffenen. Als Kenner der Lebensgeschichte bieten sie den Bewohnern Vertrautheit und helfen unseren Mitarbeiterinnen, die Mosaiksteine der Biographie zusammen zu fügen. Die Angehörigen sind uns daher sehr willkommen in den Wohngruppen. Wir freuen uns besonders über Angehörige, die Zeit und Muße haben, aktiv am Leben in den Wohngruppen teilzunehmen. Dies kann nach Fähigkeiten und Möglichkeiten sehr unterschiedlich aussehen: dies kann beispielsweise der Sohn sein, der sich an einem freien Samstag mal die Zeit nimmt, mit einigen Bewohnern ein Vogelhäuschen für den Balkon zu bauen oder die Ehefrau, die dreimal in der Woche zum Frühstück vorbei kommt. „Vieles kann, nichts muss sein“ mit diesem Motto treten wir gerne in einen offenen Dialog mit den Angehörigen über die Möglichkeiten der aktiven Mitgestaltung.

Ebenso willkommen sind uns Menschen, die sich ehrenamtlich engagieren möchten. Auch hier sehen wir je nach Möglichkeiten und Fähigkeiten die unterschiedlichsten Einsatzbereiche: in der Einzelbetreuung, bei Gruppenunternehmungen, als Begleitung bei den Mahlzeiten oder zu gezielten Aktivitäten, wie beispielsweise Blumenstecken oder Fahrrad reparieren mit den Bewohnern.

Unterstützt wird das aktive Mitgestalten von Angehörigen und ehrenamtlichen Helfern von der *Friedrich Schorling Stiftung* über das „*Netzwerk Ehrenamt*“. Ehrenamtliches Engagement und die Arbeit mit Angehörigen sind das zentrale Anliegen der *Friedrich Schorling Stiftung*. So gehört es zum Selbstverständnis der *Wohngruppe unterm Dach* (einem Wohnprojekt der *Friedrich Schorling Stiftung*, das im Dachgeschoß von **Aja's Gartenhaus** angesiedelt ist), als „guter Nachbar“ für unsere Bewohner ansprechbar zu sein, selbst ehrenamtliche Arbeit in den Wohngruppen zu leisten aber auch andere Interessierte im Rahmen des „*Netzwerks Ehrenamt*“ zu begleiten und betreuen.

Frankfurt, im September 2005

Gründungsleitbild für Aja's Gartenhaus

In **Aja's Gartenhaus** bieten wir älteren Menschen einen überschaubaren Raum zum Leben, in dem sie sich in ihrer letzten Lebensphase willkommen, geborgen und zu Hause fühlen können.

Wir betrachten diese letzte Lebensphase nicht als Zugehen auf ein Ende, sondern als das Zugehen auf einen neuen seelisch-geistigen Erfahrungsraum. Insbesondere das Phänomen „Demenz“ zeigt uns verschiedene Qualitäten des Schwellenbereichs zwischen zwei Erfahrungswelten. Dabei geht die unvorbereitete Wandlung der eigenen Bewusstseinskräfte oft auch mit seelischer Erschütterung, Angst und Unruhe einher.

Landläufig wird „Demenz“ mit dem Verlust geistiger Fähigkeiten gleichgesetzt. In der täglichen Begegnung mit unseren Bewohnern nehmen wir das für bestimmte Lebensbereiche, wie die kognitive Leistungsfähigkeit, wahr. In anderen Lebensbereichen beobachten wir das Gegenteil: der Wesenskern der so genannten dementiell erkrankten Menschen tritt deutlicher hervor und die soziale Maske, die unsere Umgangsformen oft bestimmt, fällt weg. Gleichzeitig erleben wir, dass die Betroffenen ein feines Gespür für die Seelenverfassung ihres Gegenübers haben. Spielen wir beispielsweise Zugewandtheit vor, obwohl wir innerlich wo anders sind, so reagieren sie häufig eher auf unser erlebtes Innen als auf das gezeigte Außen. Wir können von einer gesteigerten Wahrnehmungsfähigkeit für die innere Verfassung des anderen Menschen sprechen. Im Grunde trifft das auch für viele orientierte Menschen zu, die sich in ihrer letzten Lebensphase befinden.

Das Tragfähige und Wesentliche für die uns anvertrauten Menschen ist ein seelisch-geistiges Umfeld, in dem sie sich wahrgenommen, geborgen und vertraut fühlen können, um sich ihren eigentlichen biographischen Aufgaben widmen zu können. Neben den kleinen, überschaubaren Wohngruppen und der gelebten Alltagsnormalität als sinnstiftende und Orientierung gebende Tagesbeschäftigung kommt der Beziehung zwischen unseren Bewohnern und den Mitarbeitern die entscheidende Bedeutung zu. Die „Tür“ zu unseren Bewohnern öffnen wir mit Herzenstakt und dem Bestreben, sie in den ihnen zur Verfügung stehenden Ausdrucksmöglichkeiten anzunehmen und ernst zu nehmen. Es gehört zu unseren besonderen Aufgaben, Räume zu schaffen, in denen innere Beziehungen wachsen können.

Mit eigener innerer Klarheit, einer moralischen Intuition für das, was in jedem Augenblick neu gebraucht wird sowie der Bereitschaft, gelernte soziale Masken mitunter selbst fallen zu lassen, kann es zu einer echten Begegnung kommen. Wir möchten Freunde, Angehörige und andere ehrenamtliche Begleiter in diesen Prozess einbeziehen.

Dabei wollen wir auch den Zugang zu spirituellen Qualitäten des Lebens und des Sterbens finden. Ein Beispiel ist der von Bewohnern oft geäußerte Wunsch: „Ich will nach Hause“. Erfahrungsgemäß ist dieser Wunsch auch dann nicht befriedigt, wenn man sie in ihre alte Wohnung begleiten kann. Es ist ein inneres, seelisch-geistiges „Zuhause“ mit diesem Wunsch gemeint. Wenn wir das wissen, können wir auch in einer zufrieden stellenden Form darauf eingehen.

Im Grunde stellen Menschen in ihrer letzten Lebensphase eine hohe Anforderung an die Entwicklung ihrer Mitmenschen, für **Aja's Gartenhaus** insbesondere an die Entwicklung der Mitarbeiter: Selbsterkenntnis, Beziehungsfähigkeit, Persönlichkeitsentwicklung, ein offener Umgang miteinander und der Mut zu eigener spiritueller Entwicklung werden hier zum professionellen Handwerkszeug. Unsere Bewohner spiegeln uns genau, wie weit wir dieses lebendig gebrauchen. Damit werden sie zu unseren Lehrern.

Frankfurt, im September 2005